

Die Solothurner Schule = L'école de Soleure

Autor(en): **Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 7/8: **Die Solothurner Schule**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus

Die Solothurner Schule

L'école de Soleure

The Solothurn-School

Es ist das Verdienst von Jürgen Joedicke, mit seinem Schlagwort von den «Jurasüdfuss-Architekten» auf eine Gruppe von Architekten aufmerksam gemacht zu haben, die zwar in den fünfzigern und sechzigern Schlagzeilen gemacht hatte, dann aber aus dem Blickfeld geraten war. Alfons Barth, Franz Füeg, Fritz Haller, Max Schlup und Hans Zaugg arbeiten alle seit Kriegsende an der Verwirklichung eines architektonischen Konzepts, ohne sich von gängigen Modeströmungen beeinflussen zu lassen. Ihre Arbeit wird beim ersten Hinsehen eingereicht werden müssen in das diffuse Feld der schweizerischen Mies-van-der-Rohe-Nachfolge. Sie bevorzugen den einfachen Kubus, die Materialien Beton, Stahl und Glas.

In den 50er und 60er Jahren erhalten sie zahlreiche Aufträge für Schulen, Kirchen, Verwaltungsgebäude und – für relativ wenige – Wohnhäuser. Sie verstanden und verstehen sich als Gruppe, auch wenn ihre Bauten und theoretischen Ansichten voneinander abweichen. Jeder profitiert von der Kritik des andern.

Die gemeinsame Herkunft aus Solothurn und der Region halten sie für zufällig, die Tradition der Uhrmacher, der Feinmechanik für belanglos. Immerhin ist ein Charakteristikum ihrer Arbeit das Zusammenfügen vorgefertigter Teile, bewegen sie sich alle in einer Art «mechanistischem Denksystem». Es sind die Möglichkeiten der Kleinindustrie, der guten Berufslehre, die sie alle schätzen als Merkmal ihrer Heimat.

Sie betonen, dass nach der kompletten Isolation während des 2. Weltkrieges für sie die grosse Erfahrung

Holland gewesen ist. Da arbeiteten Haller und Füeg denn auch. Von Anfang an huldigten sie einer ganzheitlichen Arbeitsauffassung, die die «Dividierung» (Haller) der heutigen Arbeit des Architekten aufhebt.

Die Suche nach der «allgemeinen Lösung» ist wohl auch das Schlüsselwort, mit dem sich die Werke Hallers über Jahrzehnte hin charakterisieren lassen. Die Systematik, die im Kleinen beginnt – beim Möbelentwurf – wird konsequent weitergeführt beim Einzelgebäude und schliesslich beim Entwurf einer Stadt, ja auch beim Entwurf für die «Umweltgestaltung einer prototypischen Raumkolonie», bei einer Arbeit aus dem Jahr 1980, in der Lebensraum im Innern eines Welttraumsatelliten für 1000 Menschen entworfen wird.

Es scheint dem eine idealistische, «platonische» Ethik zugrunde zu liegen, die in der heutigen Zeit keineswegs allgemein verbreitet ist.

Die «allgemeine Lösung» geht von Vorstellungen aus, die dem Individualismus mancher heutiger Architekten entgegengesetzt sind. So ist es eigentlich nicht erstaunlich, wenn sich die Architekten der Solothurner Schule darüber einig sind, dass das Bauen im historischen Kontext ein Problem des 19. Jahrhunderts sei und für sie keine spezielle Aufgabe darstelle.

So können sie sich kaum vorstellen, in der Berner Altstadt einen historisierenden oder «angepassten» Bau zu errichten. Sie meinen vielmehr, dass es am mangelnden Selbstverständnis der Architekten von heute liege, solche Fragen überhaupt zu diskutieren.

Um die Ausbildung der jungen Architekten kümmern sie sich in anderer Hinsicht. Zwei von ihnen sind Hochschullehrer. CAD, computer aids design, sei, so sagt Haller, Gebot der Stunde. Die Aufteilung in Planungsarchitekten, Entwurfsarchitekten, Ausführenden und

Verkaufsarchitekten, die heute in den grossen Büros üblich ist, sollte überwunden werden zugunsten einer wirklichen Teamarbeit.

Dass auch in einer Teamarbeit der Anteil des einzelnen aufgeht, scheint ihnen folgerichtig zu sein. Die technischen Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts auf dem Bausektor sollten denen der Flugzeugindustrie gleichen und nicht der mittelalterlichen Bauhütte. Auch Fragen der Energie können ihrer Meinung nach nur mit höchster technischer Perfektion und technischer Entwicklung gemeistert werden und nicht mit dem Appell an den Sparwillen eines einzelnen.

Es ist zu vermuten, dass es die Einschätzung des Individuums innerhalb der «allgemeinen Lösung» ist, die heute von vielen als Verwaltung des Individuums verstanden und abgelehnt wird.

Ob totale Bau- oder Stadt-Systeme, wie es Luigi Snozzi formuliert, auch zu totalitären Gesellschaftsformen führen, bleibt zu vermuten. Das Denken der Solothurner Schule scheint jedenfalls vordergründig eher auf den idealen Menschen, der die optimalen technisch-konstruktiven Ergebnisse ihrer Architektur zu schätzen weiss, ausgerichtet zu sein als auf die realen individuellen Bedürfnisse eben dieser Menschen. Dass aber die Solothurner Gruppe in ihrem missionarischen Ansatz auch die Befriedigung des einzelnen meint, darüber besteht kein Zweifel. Die Wissenschaftsgläubigkeit, der Glaube an eine wissenschaftliche Architektur, liegt ihren Überlegungen zugrunde. Es lohnt, sich mit solchen rationalistischen Positionen auseinanderzusetzen, schon allein, um kritische Distanz zu gewinnen zum momentanen Trend hin zum «Partizipationalismus».

U. J.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus

L'Ecole de Soleure

Die Solothurner Schule The Solothurn-School

En lançant la formule «Architectes au pied sud du Jura» Jürgen Joedicke a eu le mérite d'attirer l'attention sur un groupe d'architectes qui firent certes parler d'eux dans les années cinquante et soixante, mais qui étaient un peu oubliés. Depuis la fin de la guerre, Alfons Barth, Franz Füeg, Fritz Haller, Max Schlup et Hans Zaugg travaillent à la réalisation d'un concept architectural, sans se laisser influencer par la succession des courants de mode. A première vue, leurs travaux sont à ranger dans ce que l'on peut appeler globalement l'héritage suisse de Mies van der Rohe; ils affectionnent les formes cubiques simples ainsi que le béton, l'acier et le verre comme matériaux.

Dans les années 50 et 60, on leur confia beaucoup de commandes d'écoles, d'églises et d'immeubles administratifs et, dans une moindre mesure, de logements. Même si leurs réalisations et leurs conceptions théoriques divergent parfois, ils se considèrent comme un groupe; chacun profite des critiques des autres.

Le fait qu'ils soient tous originaires de Soleure et de la région est pour eux un hasard, tandis que la tradition horlogère et la mécanique de précision est à leurs yeux sans importance. Pourtant, l'assemblage de pièces préfabriquées est caractéristique de leur travail et tous se meuvent dans un «système de pensée de nature mécanique»; tout cela dans le cadre de la petite industrie et de la formation professionnelle de qualité que tous estiment comme appartenant à leur pays natal. Ils rappellent qu'après l'isolement complet de la Seconde Guerre mondiale, la grande découverte fut pour eux la Hollande; Haller et Fueg allèrent d'ailleurs y tra-

vailler. Dès leurs débuts, ils étaient partisans d'une forme de travail unitaire supprimée par la «division» (Haller) de l'activité des architectes.

La recherche de la «solution générale» est bien le mot clé qui permet de caractériser les travaux de Haller pendant plusieurs décennies. Le systématique qui commence en bas de l'échelle – par le projet de meubles – se poursuit conséquemment dans chaque bâtiment et finalement dans le concept de toute une ville. On retrouve même cet esprit dans le «projet d'environnement pour une colonie spatiale prototype», un travail de l'année 1980 en vue d'organiser l'espace vital de 1000 personnes à l'intérieur d'un satellite.

Tout cela semble être fondé sur une éthique idéaliste «platonicienne» qui est loin d'être courante de nos jours.

Cette «solution générale» s'appuie sur des conceptions contraires à l'individualisme de bien des architectes actuels. Il n'est donc pas étonnant que les architectes de l'école de Soleure s'accordent à penser que construire dans le contexte historique est un problème du 19^{ème} siècle qui ne les concerne pas spécialement. C'est ainsi qu'ils n'imagineraient pas ériger un bâtiment néo-historique ou «adapté» dans la vieille ville de Berne. Ils pensent au contraire qu'en discutant de telles questions, les architectes actuels manquent plutôt d'identité.

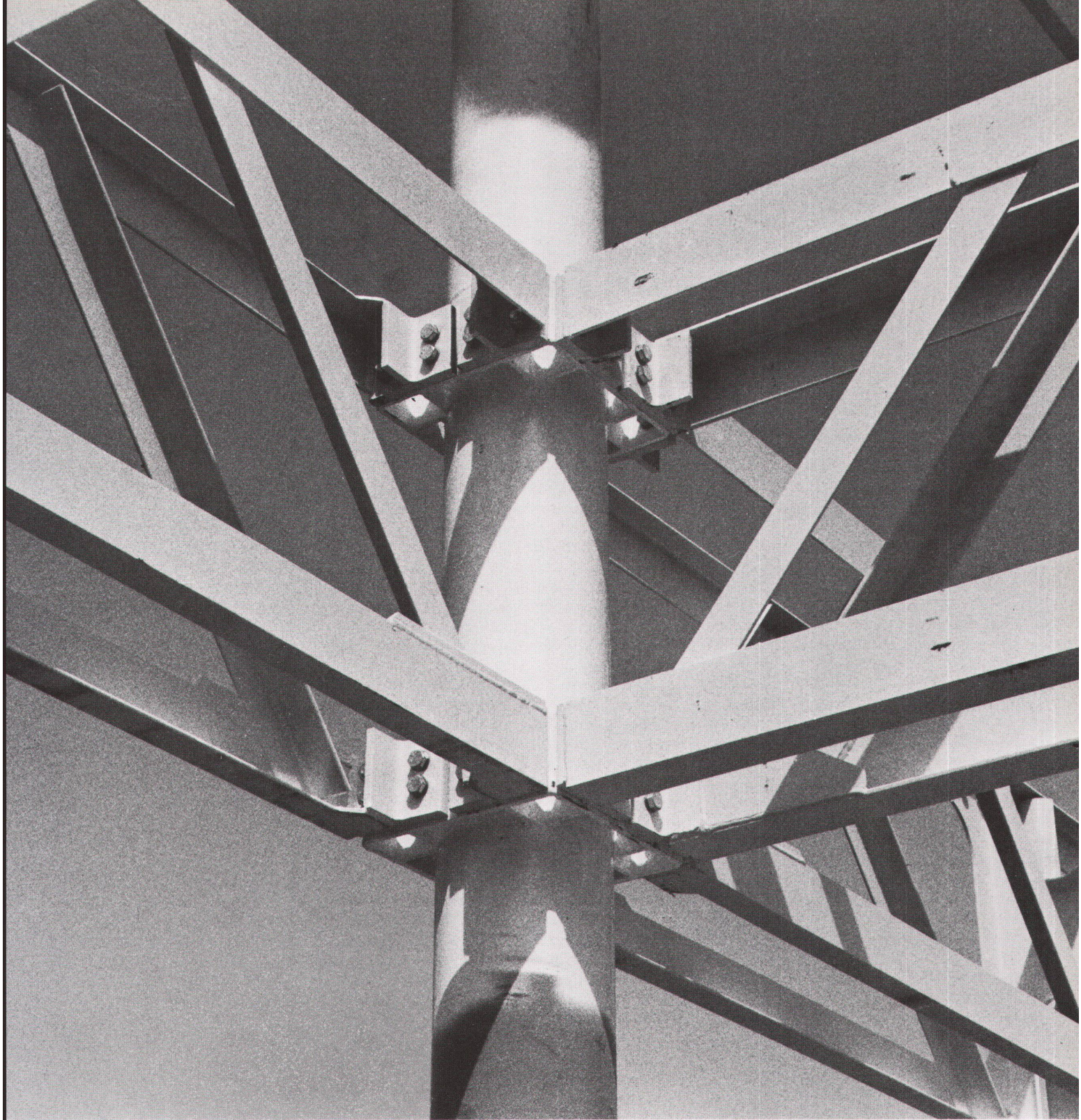
Ils se soucient tout autrement de la formation des jeunes architectes. Deux d'entre eux sont professeurs dans l'enseignement supérieur. Selon Haller, CAD (computer aided design) est une nécessité de l'heure. La ségrégation en architecte planificateur, architecte projeteur, architecte d'exécution et architecte d'affaires, qui est aujourd'hui courante dans les grands bureaux, doit faire place à un véritable travail d'équipe.

Il leur semble aussi logique que la tâche individuelle de chacun s'amalgame

à ce travail d'équipe. Les possibilités techniques du 20^{ème} siècle dans le secteur de la construction doivent s'apparenter à l'industrie aéronautique et non à la corporation du Moyen Age. De même, les questions d'économie énergétique ne peuvent, à leur avis, être maîtrisées que par la perfection technique la plus élaborée et le développement technologique, et non en faisant appel à la volonté d'épargne de chacun.

Il est probable que beaucoup comprennent comme une gestion de l'individu et par conséquent refusent, la place accordée à l'individu, à l'homme en particulier, au sein de la «solution générale». Que la construction ou l'urbanisme totalement systématisés conduisent à des formes de société totalitaire, ainsi que le prétend Luigi Snozzi, reste à prouver. En tout état de cause, la pensée de l'école de Soleure semble plutôt orientée vers l'homme idéal qui apprécie les résultats technico-constructifs de son architecture, plutôt que vers les besoins individuels effectifs de ces mêmes hommes. Pourtant, il est hors de doute que dans son élan missionnaire, le groupe de Soleure recherche également la satisfaction de l'individu. Leurs réflexions se fondent sur la croyance en la science, sur la foi en une architecture scientifique. Il vaut la peine d'analyser de telles positions rationalistes, afin de prendre de recul critique nécessaire vis-à-vis de la tendance actuelle au «participationalisme».

U.J.



❶ Knotenpunkt. Stützendetail, Ausbildungszentrum Löwenberg der Schweizerischen Bundesbahnen, im Bau

Foto: Therese Beyeler, Ostermundigen.